

**Jugendalter:
Ich-Erwachen im Gewahrwerden der Endlichkeit**
Vortrag in Bonn am 26. Januar 2011

Ich möchte heute über die Jugendjahre sprechen, und das ganz weit fassen. Wir können ja nicht immer schematisch denken. Ich habe nichts gegen die Jahrsiebteinteilung: sie ist fruchtbar, aber man muss heute, wenn man über das Jugendalter spricht, eigentlich schon mit dem neunten, zehnten Lebensjahr beginnen. Es ist das Vorspiel, der Prolog zur Pubertät. Wir wollen uns zeitlich nicht so begrenzen: Was ich hier sagen werde, betrifft im weitesten Sinne die Kindheitsmitte, die Vorpubertät, die Frühpubertät – also diese ganze Dynamik. Diese beginnt heute so um das 9. / 10. Lebensjahr, manchmal schon früher. Sie hat zu tun mit dem Herausfallen aus der Kindheit. Wenn ein Kind lang genug Kind sein darf, dann wird es so um das 9./10. Lebensjahr eine Bekümmerung und eine Einsamkeitsstimmung erleben, die es sich zunächst nicht erklären kann. Sie hat damit zu tun, dass tatsächlich etwas sich ändert, etwas verloren gehen wird. Die Kinder halten sich auf in einem Vorgefühl auf einen Entwicklungsschritt und sind auf ihre Art hin- und hergerissen. Vieles in dieser Prologphase zur Pubertät spielt sich im Verborgenen ab. Es braucht viel und lange Erfahrung mit Kindern und die Möglichkeit zu persönlichen Gesprächen, um langsam der Sache auf die Spur zu kommen. Äußerlich merkt man oft gar nicht viel von den Stimmungsschwankungen, von den Einsamkeitsgefühlen, die da plötzlich sind. Von solchen Erlebnissen: ich kann gar nicht mehr so spielen, wie ich früher mal spielen konnte. Was ist eigentlich los? Alles ändert sich. Die Welt wird in gewisser Weise prosaischer. Es ging ein Zauber verloren. Da machen die Kinder einiges durch, um einerseits das zu verhindern, andererseits kommt auch eine Vorfreude auf. Das Kind ist durchaus ambivalent auf das Neue, was da jetzt kommt.

Ich habe die Überschrift gewählt "Ich-Erwachen im Gewahrwerden der Endlichkeit", damit wir einen bestimmten Blickwinkel einnehmen, unter dem wir diese Entwicklung betrachten. Es gäbe auch andere. Ich spreche jetzt nicht von dem Ich-Gefühl und nicht von dem Ich-Erlebnis: das ist ganz, ganz früh schon da (das wäre jetzt ein anderes Thema, das Ichgefühl ist mit hoher Wahrscheinlichkeit schon lange vor dem Ich-Sagen da). Wir sprechen jetzt wirklich von dem Ich-Bewusstsein. Wir sprechen von dem Erklimmen der Stufe, wo der Mensch beginnt, sich bewusst mit seiner eigenen Existenz auseinander zu setzen: sich sozusagen auf der Bewusstseinsebene zu doppeln, sich gegenüber zu stehen, langsam Fragen an sich und die eigene

Existenz und die eigene Lebensgeschichte zu entwickeln.

Diese Stufe des Ich-Erwachens, wo das eigentliche Ich-Bewusstsein aufleuchtet, hat interessanterweise etwas zu tun mit der Endlichkeit. Das ist ein Thema, um das im 20.Jahrhundert viele Philosophen gerungen haben. Wenn man das von der philosophisch – anthroposophischen Seite betrachtet, hat man unerschöpfliches Material z.B. bei den Existenzialisten: immer und immer wieder das Ringen um diese Frage: Das Ich-Bewusstsein hat etwas zu tun mit dem Gewahrwerden der Schwellen: das Überschauen des eigenen Lebens als eines Vorganges, der am Anfang und am Ende eine Schwelle hat, der begrenzt ist. Dieser Schritt scheint in einer gewissen Weise etwas Weckendes zu haben wie das Aufwachen aus einem Traum in dem man bis dahin noch mehr oder weniger lebte. Rudolf Steiner drückte es so aus: Wir erwachen im Gewahrwerden der Schwellen zur Erdenreife. Ich meine die Erdenreife als einen Reifeschritt des Bewusstseins. Dieses Erwachen zieht sich über Jahre hin – bei jedem Kind anders. Bei dem Einen etwas früher, bei dem Anderen etwas später. Das hat eine sehr individuelle Färbung. Das muss man bei allem, was ich heute Abend sage, natürlich im Hinterkopf behalten. Jedes Kind durchlebt und bringt das zum Ausdruck auf seine ganz individuelle Art.

In meiner eigenen Geschichte gehe ich dann gerne nach diesem Motto in meine eigene Kindheit und Jugend zurück. (Rudolf Steiner sagte einmal: die wichtigste Quelle der Psychologie ist die Selbsterforschung, die Erforschung der eigenen Seele). Bei mir war das so, dass – ich war neun, fast zehn - das "Unendlichkeitsrätsel" bei mir einschlug: Diese ganze Frage "Endlichkeit – Unendlichkeit" war bei dem 9-jährigen Henning ein Thema, das ihn nicht einschlafen liess. Aber ich habe den Teufel getan, meinen Eltern oder Irgendwem davon zu erzählen! Zu dieser Zeit hatte ich auch keinen Freund, mit dem ich das besprechen konnte. Ich habe mit meinem kleinen Bruder gesprochen: er stand mit offenem Mund vor mir und hat überhaupt nicht verstanden, was ich redete - aber er hat brav zugehört.

Das Thema, das mir nachts richtige Zwangsgedanken verursacht hat, war diese vertrackte Geschichte, dass es Unendlichkeit nicht geben kann und Endlichkeit eigentlich auch nicht! Wenn man sich dann fragt als kleiner Knopf: 'irgendwo hört alles auf' - ist das ein neuer Gedanke in der Entwicklung des Menschen. Plötzlich steht da so ein Kind und sagt sich: irgendwann hört doch alles auf! Also muss doch auch das Weltall irgendwo aufhören. Und dann operiert man natürlich mit Bildern, die man zur Verfügung hat, und denkt sich vielleicht eine riesengroße, unendlich hohe Wand. Da ist dann das Universum zuende. Und dann sagt man sich: ja aber, danach muss ja dann hinter der Wand irgendetwas kommen. Und wenn dann da irgendwo wieder eine Wand ist, muss ja dahinter wieder etwas kommen.....aber dass das immer so weiter geht, geht ja auch nicht, weil alles ja irgendwie und irgendwo zuende geht. In diesen Gedankenkreisen habe ich mich als Neunjähriger eine Zeitlang bewegt. Ich hatte dann immer – ich weiss das

noch genau – an bestimmten Stellen das Gefühl: wenn ich jetzt nicht aufhöre, dann reisst etwas in meinem Kopf. Das war auch eine Qual. Ich musste mich dann ablenken, irgendetwas machen, um davon weg zu kommen. Das hatte durchaus den Charakter von Zwangsgedanken. Alle pädagogisch Versierten, die hier sitzen, wissen ja auch, dass das 9./10. Lebensjahr auch eine typische Phase für Zwangsgedanken und Zwangshandlungen ist. Zwangsrituale treten in diesem Alter häufig auf, und sie sind aber keineswegs pathologisch. Gedankenkreise um solche existenziellen Fragen können jetzt beginnen. Ich habe das von anderen Kindern auch vielfach bestätigt bekommen.

Heute ist das Problem, dass die Kinder eine Fülle von Ablenkungen haben. Dennoch kann Mancher abends nicht einschlafen weil ihn solche Fragen umtreiben. Ich habe Zuflucht gesucht in einer Art Rückwärtsbewegung in die frühere Kindheit. Es kam gleichzeitig so eine Art Groll in der Seele auf: ich will das nicht haben, was da plötzlich wie so ein Schatten über meiner Seele liegt. Ich will wieder genauso unbeschwert spielen und glücklich sein wie früher. Das hat bei mir einige Probleme aufgeworfen, und das tut es heute auch bei Vielen: einige Verweigerungshaltungen, eine Art Zorn auf alles, was mich fordert, auch das ganze Lernen und so weiter. Es ist eine Rückwärtsbewegung, ganz in die Phantasiewelt wieder eintauchen zu wollen, mit der Tendenz zurück. Es gibt dann auch Kinder, die plötzlich wieder bei der Mama ins Bett kriechen – typisch für diese Kindheitsmittezeit. Eltern meinen dann oft, das Kind macht eine Rückwärtsbewegung und benimmt sich wieder wie ein Baby. Da sind plötzlich Ängste, von denen wir dachten, sie wären längst überstanden: die hatte das Kind mal mit 4 oder 5.

Dies ist eine interessante Dynamik in der Vorahnung dessen, was die Erwachsenen so leichthin den "Ernst des Lebens" nennen. In der Vorahnung darauf erwacht einerseits Neugier. Natürlich ist das eine grosse Sache: ich werde bald Jugendlicher sein und bald erwachsen. Aber es gibt eben auch diese andere Bewegung, dass so eine Sehnsucht erwacht, die eigentlich rückwärts gewandt ist. Das legte sich alles wieder – ich bleibe noch ein bisschen bei den eigenen Erfahrungen. Was blieb war dann zunächst dieses Gefühl: das Spielen ist nicht mehr so, wie es war. Das haben in diesem Alter wirklich viele Kinder. Ich möchte Euch das ans Herz legen, dass Ihr das wisst. Es tut weh! Die ganzen Spiele der Kinder funktionieren nicht mehr. Sie probieren es immer und immer wieder, und es geht nicht mehr so wie es war. Wir hatten eine Bande, die "Totenkopfbande". Das ist ja in dem Alter kein Problem, dass man solche Namen wählt und sich überhaupt nichts Böses dabei denkt. Wir sind im Wald rumgestromert. Es waren Rollenspiele, in denen man nach 10 Minuten als Gruppe drin war. Ich war der "fliegende Feuerpfeil" oder später "Häuptling verbundenes Knie". Wenn wir abends erschöpft nachhause kamen, haben wir wieder zurückgefunden, aus der Rolle uns gelöst – aber: ich war diese Rolle! Es war so leicht, einfach hineinzuschlüpfen in solche Phantasien. Und sie waren genauso real wie die reale Welt.

Und ab 9 / 10 funktionierte das nicht mehr! Es ging einfach nicht mehr. Da zerbrach etwas: hier ist die Realität - da ist deine Traumwelt! Und du kannst nicht mehr einfach ein Vagabund zwischen beiden Welten sein, wie du das mal warst!

Eine grosse Hilfe sind dann Bücher, die dieses Alter ansprechen, die eine ganz starke Fantasiekraft haben und Anregung geben, innere Bilder zu entwickeln. Beispiele: Harry Potter (was immer man zu Harry Potter meinen mag). Fakt ist: es fasziniert die Kinder gerade in diesem Alter, weil es Vieles anspricht, was ihre Sehnsucht ist. Es hilft ihnen. Es ist eine ungeheuer belebende Geschichte. Und weil man nicht mehr so spielen kann, ist es eine Hilfe, sich in solche literarischen Stoffe zu vertiefen. Man kann Fantasiereisen auf diese Weise machen. Für mich war es zum Beispiel "Kalle Blomquist" von Astrid Lindgren. Da gibt es einen Band, wo die ganze Kindheitsmittdramatik so wunderbar geschildert ist: Die finden ja einen Toten! Das ist eine Art Krimi. Es wird diese unglaubliche Erschütterung der Kinderseelen dargestellt von Astrid Lindgren: ganz fein, ganz kundig. Sie wusste genau, was sich in diesem Alter abspielt. Sie war "Kindheitsmitte-Expertin"! Den Kindern wird plötzlich klar, dass der Mensch stirbt, und auch sie sterben werden. Das war vorher schon irgendwie klar, aber jetzt wird es mit einer Deutlichkeit klar, welche die Kinderseele wirklich erschüttert. Das hat Astrid Lindgren sehr schön beschrieben. Auch "Ronja Räubertochter" ist ein Buch, wo man diese Dinge wunderbar beschrieben findet. Es ist fast ein Psychologielehrbuch für die Kindheitsmitte: wie die beiden Kinder aufbrechen und diese grosse Freiheit der Kindheit noch retten wollen. Da kommt dann auch diese Melancholie ins Spiel: sie merken, dieser Frühling wird zuende gehen. Es geht soweit, dass die beiden Kinder zum Ausdruck bringen, lieber möchten sie sterben, als dass das je zuende geht. Das sind ganz starke Bilder, die real sind: das spielt sich ab, allerdings im Verborgenen. Wir haben dafür diese "Seelenkundigen", die uns in literarischer Form zeigen: das geht in den Kindern vor in diesem Alter! Oder den Film "Stand by me" müsste eigentlich jeder sich mal anschauen dürfen: Eine Kindergruppe, die eine Begegnung mit dem Tod hat - auf eine feine wunderschöne Art filmisch erzählt.

Ich will nicht zuviel von mir erzählen, aber etwas noch: Drei Jahre später hatte das Ganze dann schon eine andere Stufe: ich war so ein junger Liedermacher. Als Vierzehnjähriger rannte ich immer mit meiner Klampfe rum und schrieb erste melancholische Songs. Es gab in meiner Heimatstadt eine Szene, wo auch etwas bekanntere Liedermacher waren. So wie das damals 68 war, es da gab keine Grenzen: da konnte so ein Jugendlicher leicht mit solchen Berühmtheiten Kontakt knüpfen. So entwickelte ich eine Freundschaft zu Peter Roland. Den kennt man heute nicht mehr. Er war ein damals sehr bekannter Bänkelsänger. Er war wie so ein grosser Bruder. Er hat mich angehört und gefördert, meine Texte verbessert. - Und dann ist Peter Roland bei einem Autounfall ums Leben gekommen! Das war das erste Mal in meinem Leben, dass der Tod eines Anderen mich so tief erschüttert hat, und ich mich kaum mehr erholt habe davon. Und da war mir zum ersten

Mal in der ganzen Endgültigkeit klar: jetzt ist ein Mensch von dieser Erde verschwunden, und ich weiss nicht, ob es ihn irgendwo anders noch gibt! Mögen meine Eltern, die sehr religiös waren, und alle sagen: "Der ist jetzt im Himmel" - das habe ich als Kind hingenommen, es war für mich selbstverständlich. Jetzt aber war es nicht mehr selbstverständlich! Der Schmerz hat eine neue Qualität. Den empfinden die kleinen Kinder nicht so, wenn ein Mensch geht. Das war damals neu, und ich bin heute noch nicht fertig mit der Frage. Was da mit vierzehn aufbrach, hat mich bis heute nicht mehr losgelassen. In einem Nachruf auf Peter Roland stand: "Unser Freund und unser grosses Vorbild ist über die Schwelle gegangen". Das haben Leute von der "Werkstatt 68" so hingeschrieben: über die Schwelle gegangen – interessant! Aus einer tiefen Verbundenheit und Erschütterung kam plötzlich diese Formulierung aus dem Munde von Menschen, die eigentlich sonst gar nicht so dachten.

Das Wort "Schwelle" hat mich fortan beschäftigt. Das Wort war eingearbeitet, und ich wusste, dass es ein Leben lang dauern wird, dem näher zu kommen. Kurz zuvor war ein Mitschüler gestorben, auch ein guter Freund - das hat mich aber nicht so erschüttert wie der Tod von Peter Roland. Da war ich so dreizehn, aber es war doch schon seltsam. Die ganze Klasse war auf dem Friedhof, und wir haben durch Albereien unsere Erschütterung verborgen! Wir haben zum Entsetzen der Lehrer und der Trauergemeinde da rumgealbert und rumgemacht, uns gegenseitig angestossen und Witze erzählt. Ich bin sogar noch mit einem Fuß in das Grab reingerutscht! Das war wirklich aus der Sicht der trauernden Erwachsenen ein Fiasko, was diese Gruppe dreizehnjähriger Jungs da angestellt hat. Wir waren eben doch schon soweit, dass uns das ganz tief durchgeschüttelt hat, aber wir wollten es noch nicht, wir sind dem noch ausgewichen durch kindisches Benehmen. Und mit vierzehn, als Peter Roland starb, ging das nicht mehr. Ich konnte dem nicht mehr ausweichen. Jetzt war ich da! Jetzt war ich raus aus der Kindheit!

Das sind Bilder, die man in vielen, vielen Lebensgeschichten finden kann. Ich will noch zu dieser "Unendlichkeitssache" etwas sagen: So bis 9 / 10 - als dieses Thema plötzlich im Bewusstsein auftauchte - hatte ich ein Unendlichkeitsgefühl. Kinder haben ein Ewigkeitsgefühl als Grundlebensgefühl. Das hat eine grosse Sicherheit, eine Evidenz. Man denkt nicht darüber nach. Die Welt ist ewig. Man lebt in einem Gefühl von Ewigkeit. Das hat natürlich zu tun mit diesem Leben hier und jetzt. Und dann kam der Punkt – das ist das Interessante an diesem Übersprung -, dass ich jetzt versuchte, die Unendlichkeit zu denken! Und das funktionierte nicht. Das Fühlen des Unendlichen - ich würde das ein "erkennendes Fühlen" nennen - ist eine Gnade, welche die Kinder noch haben. Dann fallen sie raus und versuchen, das, was sie mit einer grossen Sicherheit gefühlsmässig einfach angenommen haben, zu denken. Und jetzt geht das nicht mehr! Dieser Denkapparat ist der Sache nicht gewachsen. Das wiederum zertrümmert diese Gefühlsgewissheit. Man kann sagen zertrümmert, man kann auch

sagen, es bringt diese Gewissheit ins Wanken – da gibt es sozusagen verschiedene Schweregrade.

Ich sage, die Kinder leben im Hier und Jetzt – das ist ein geflügeltes Wort. Im Hier und Jetzt leben heisst in einem Ewigkeits- oder Unendlichkeitsgefühl leben. Der kluge Erwachsenensatz "alles geht einmal zuende" klingt in den Ohren eines kleinen Kindes wie "trabakabaluzukuki" oder so etwas! Es versteht überhaupt nicht, was Sie gerade reden! Wenn ein Kind spielt und es ist gerade in diesem Ewigkeitsgefühl – und sie gehen hin und sagen: noch 10 Minuten, wir müssen z.B. einkaufen gehen oder sonst was: das ist für das Kind ein Rausgerissenwerden aus einem Unendlichkeitsgefühl – eigentlich eine Situation, wo es innerlich gar nicht mitgehen kann. Kinder verstehen nicht, warum das sein muss. Wenn wir mit Kindern pädagogisch umgehen, müssen wir auch wissen, was sie überhaupt verstehen! Sie können ein dreijähriges Kind an der Hand nehmen oder es in den Arm nehmen und sagen: wir müssen jetzt los. Sie können Übergänge gestalten, wenn ein Kind vertieft spielt und man weiss, man muss es jetzt rausreissen. Aber es nützt nichts, wenn Sie an die Vernunft eines Dreijährigen appellieren wollen nach dem Motto "das muss jetzt sein, guck doch mal auf die Uhr, es ist Zeit, jetzt muss mal Schluss sein hier – das verstehen die Kinder nicht! Das ist eine Erwachsenenwelt, welche die Kleinen nicht verstehen. Deswegen brauchen wir sie gar nicht zu belehren. Wenn sie rumschreien und rumtoben, weil sie vom Spiel weg müssen, haben sie völlig recht! Man muss sie natürlich manchmal wegnehmen – ich fand es immer furchtbar, meine Kinder aus dem Spiel reissen zu müssen, aber es musste halt sein.

Immer mehr und mehr schlägt diese Realität zu. Sie tritt heute sehr früh in ein Kinderleben. Früher war Vieles schlimmer, aber das ist ein Problem, das neu ist: dass die Kinder ganz so früh von diesem Prinzip der zerhackten Zeit, dem Prinzip des streng durchstrukturierten Zeitmasses, diesem mechanischen Zeitprinzip eingesperrt werden. Sie haben noch ein ganz anderes Zeiterleben: das hat mit der Uhrzeit ganz wenig zu tun. Ich will das nur kurz einschieben, wir kommen gleich wieder auf das Jugendalter.

Man muss sich wieder in die Bewusstseinsverfassung des Kindes zurück versetzen, das ist das Allerwichtigste. Georg Kühlewind sagte sogar, man muss sich diese Bewusstseinsverfassung wieder zu eigen machen, sonst kann man die Kinder gar nicht verstehen und ist erzieherisch ein Elefant im Porzellanladen. Die Kinder werden vom Leben rasch genug darüber belehrt, dass ganz gegen ihr Lebensgefühl tatsächlich Vieles zuende geht, auch Vieles Schönes zuende gehen muss, und aus seltsamen uneinsehbaren Gründen immer alles unterbrochen wird auf dieser Welt. Das lernen sie schon. Aber wir müssen dabei wissen: sie werden durch jede Beendigung aus ihrem Unendlichkeitsgefühl gerissen! Dieses Unendlichkeitsgefühl ist einträumender Zustand. Die Erfahrung von Beendigung – wenn etwas von aussen beendigend einschlägt - ist ein Herausgerissenwerden aus diesem träumenden Zustand in eine Wachheit, die in gewisser Weise schmerzlich ist.

Endlichkeit, Beendigung hat etwas zu tun mit Bewusstseinswachheit, mit dem Ankommen in der sogenannten harten Realität. Das Ende ist ein Schnitt. Die Beendigung ist eine Art Aufprall. Das erleben wir Erwachsenen nicht mehr. Wir haben uns damit arrangiert. Das ist unsere Lebenswelt, wir können das. Für Kinder ist es etwas, das zunächst einmal gar nicht so einfach ist. "Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne..." heisst es bei Hermann Hesse. So könnte man sagen: jede Beendigung ist eine Entzauberung.

Kleine Kinder leben noch - und wollen das auch - intensiv in der Stimmung dieses Zaubers des Beginns. Alles ist anfänglich. Das Kind ist noch überstrahlt von diesem Zauber des Beginnens, den Hesse meint. Hannah Arendt, eine grosse Philosophin, hat das "die Grundstimmung der Geburtlichkeit" genannt, die den Menschen noch eine ganze Weile begleitet, ehe er sich der Sterblichkeit bewusst wird. Arendt sagte, wir können seelisch nur überleben, wenn wir dieses Grundgefühl von Geburtlichkeit auch weiter tragen können in die Zeit, wo uns unsere Sterblichkeit bewusst geworden ist. Ich finde diesen Begriff der Geburtlichkeit ganz wunderschön. Nicht nur das Kind ist überstrahlt von diesem Geburtlichkeitszauber, sondern auch die Welt. Durch die Augen des Kindes betrachtet, ist die ganze Welt überstrahlt von diesem Zauber. Jede Menschengeburt ist ein Weltaufgang. Kleine Kinder sind Wesen der Morgendämmerung, des Sonnenaufgangs. Und wenn sie abends schlafen gehen, dann ist das wie ein Innehalten: am besten so ganz zufrieden, um am nächsten Morgen wieder diesen Zauber des Weltaufgangs erleben zu dürfen. So sollte es sein.

Wenn kleine Kinder aber schon voller Sorge schlafen gehen - was wir heute sehr oft haben im Hinblick auf die Mühen des kommenden Tages, auf das, was da wieder alles auf sie zukommt - dann stimmt etwas nicht! Es reicht doch, wenn wir das als Erwachsene dauernd erleben! Es reicht, wenn die Jugendlichen dann in so eine Stimmung kommen – was sie übrigens zu unheimlicher Proteststimmung auch aufruft. Aber die Kleinen? – Ich bin auch froh, dass es diese Waldorfwelt gibt, wo man immerhin bemüht ist (und natürlich auch in anderen Szenen). Wir dürfen uns wirklich nicht vom Zeitgeist erschlagen lassen und diesen Trend mitmachen, die Kinder immer früher in dieses ganz und gar unkindliche Prinzip hineintreiben. Noch in den ersten Schuljahren haben sie ein Anrecht darauf, dass sie eben abends ins Bett gehen in der Grundstimmung: morgen ist ein Tag, an dem ich in aller Freiheit und Unbeschwertheit dieses Gefühl des Anfangs, des Beginnens, des Sonnenaufgangs eines Lebens erleben darf!

Das schliesst ja keineswegs aus, dass Kinder auch traurig sind, mit Grund weinen, auch Kummer haben und Ängste. Das gehört auch alles zu einem Kinderleben. Aber das, was ich hier gerade schildere, wiegt das alles auf. Wenn man später zurück schaut, wenn ich zurück schaue auf meine Kindheit, würde ich sagen im ersten Reflex: das war eine goldene, weil man mich träumen lassen hat! Auch in der Staatsschule: ich hatte eine Lehrerin, die hatte Verständnis dafür. Sie hat auch immer meine Eltern beruhigt. Ich habe

immer zum Fenster raus geträumt statt dem Unterricht zu folgen noch als Drittklässler. Und die Lehrerin sagte: Lassen sie ihn nur. Sie werden sich schon wundern, wenn der mal aufwacht! Das höre ich heute noch gern. Der Träumer bin ich geblieben, aber ich habe schon auch gelernt, wach zu sein, wenn es darauf ankommt. Vieles hat mich als Kind auch traurig gemacht – ich habe Zurückweisungen erlebt, ich habe Kummer erlebt, andere Kinder haben mich ausgelacht - aber das, was ich gerade schildere hat das alles aufgewogen. Man muss wissen, wie wichtig das ist.

Gehen die Kinder schon sorgenvoll ins Bett, blicken sie schon mit banger Erwartung auf den kommenden Tag: wenn das schon vor dem 10./11. Lebenjahr geschieht – da kommt das von selber so allmählich – dann ist zu vermuten, dass man den Kindern zuviele Beendigungen zumutet, um in unserem Bild zu bleiben. Dieses Grundlebensgefühl ist von der Erwachsenenwelt schon sehr stark und früh vielleicht nicht zerstört, aber beeinträchtigt, weil sie schon zu oft aus diesem unendlichen Anfangsgefühl gerissen werden. Deshalb blicken sie schon voller Sorge auf den nächsten Tag. Achten Sie mal gerade bei den ganz Kleinen und im Kindergarten darauf! Und stehen Sie, was diese Dinge betrifft, auch gerade! Die Zeittendenz kommt immer früher – wir rauben den Kindern Kräfte: Seelenkräfte, Mutkräfte, Hoffnungskräfte für die Zukunft. Sie haben die Köpfe voll, aber im Herzen, und auch was die Willensseite angeht, haben wir ihnen etwas zugefügt!

Vertieft man das alles einmal menschenkundlich, merkt man: dieses frühe Kopflernen ist eine Geschichte, die auf der Willensseite lähmmt und im Bereich des Emotionalen eine Art Leere erzeugt. Das hat ganz reale Konsequenzen: Bei diesen Beendigungen, diesen Abbrüchen handelt es sich um das Einbrechen der strukturierten Zeit in das Kinderleben, des mechanischen Zeittaktes, der in der Menschheitsgeschichte aufkam, als die Uhr erfunden wurde. Vergleiche sind auch interessant: Wir haben auch eine Kindheit als Kultur gehabt: Winnetou und Old Shatterhand haben sich verabredet, wenn der Schatten des Baumes das Ufer des Sees berührt. Dieser Termin hat ein paar Tage gedauert: irgendwann in diesen Tagen treffen wir uns. Wer zuerst war, hat erst einmal lange Wacht gemacht, vielleicht bis der Andere kam, aber der war immer noch pünktlich! Das war das Kindheitsstadium der Menschheit.

Dann kam dieser Zeittakt und hat unsere ganze Welt kolossal verändert. Wir sind sehr stark darauf konditioniert - muss man ja. Der Unterricht beginnt dann und hört dann auf. Man muss sich fragen: wann ist denn der heranwachsende Mensch rein entwicklungspsychologisch, rein menschenkundlich, auch von der spirituellen Menschenkunde, überhaupt soweit, dass das Einbrechen dieses Prinzips in sein Leben von dem Menschen auch willkommen geheissen wird?

Trotz Trauer, trotz allem: es kommt ein Alter, in dem all diese Dinge wichtig sind, weil die Kinder auch Zeitbürger sind. Sie wollen sich in unsere

Kultur einleben mit ihren Bedingungen und Gesetzen, und sie möchten auch die körperlich und seelisch-geistigen Voraussetzungen dafür haben: die Stärke, das halte ich jetzt aus: dieses Starre, dieses Todesprinzip – Rudolf Steiner war derjenige, der solche harten Worte für diese Kulturtatsachen gefunden hat. - Da muss ich hinein. Da will ich hinein. Ich will erwachsen werden in dieser Kultur.

Aber das Kind ist im Grunde genommen vor dem 9. / 10. Lebensjahr gar nicht fähig dazu. Von da an müsste es ein langsames Hinübergleiten in dieses andere Weltprinzip oder in diesen anderen Bewusstseinszustand sein. Man muss dabei in Betracht ziehen, dass die Kinder in einen inneren Konflikt kommen, der manche eigentümlichen Verhaltensweisen mit sich bringt. Ich sage das noch einmal, weil wir darüber nachdenken müssen.

Es gibt Schulen, auch Waldorfschulen, die für die ersten drei Klassen den starren Zeitakt wirklich abgeschafft haben. Es funktioniert! Wer es nicht glauben mag, spricht mit Pär Albom (Solvik-Schule in Järna, Schweden). Das geht auch in grossen Schulen. Wie man das genau macht, kann man bei denen nachfragen. Da fängt die Stunde nicht starr mit der Klingel an und hört auch nicht damit auf. Sie haben ganz andere Lernformen, wo das gleitend in einander übergeht. Es ist gewissermassen ständig alles im Fluss. DAS ist das kindliche Zeiterleben bis zur Kindheitsmitte! Zeit heisst nicht Zeitakt – Zeit heisst Prozess! Alles fliesst. Das ist eine andere Welt!

Die kleinen Kinder haben schon ein Zeiterleben, aber ein anderes: alles fliesst und ist in einem beständigen Wandel. Das ist das kindliche Zeiterleben. Mal dehnt sich die Zeit, mal jagt sich die Zeit – das kommt ganz auf den Moment an. Die Uhr hat die Zeit normiert. Vor der Kindheitsmitte hat die Zeit – wenn man es ganz genau nähme – im Leben eines Kindes noch gar nichts zu suchen. Jetzt spreche ich vom Ideal. Selbstverständlich können wir nicht die Uhr abschaffen. Wir müssen nur um diese Dinge wissen! Hier liegen die Probleme der heutigen Kinder. Früher wurden die Kinder geschlagen, noch früher haben sie Kriege miterlebt – Dinge, die wir nie wieder haben wollen! Aber es gibt auch Probleme, die in der heutigen Zeit zu beachten sind. Die übersehen wir gerne. Das mit der Zeit, das ist so ein Problem.

Ich habe gerade ein Buch fertig gestellt, das heisst: "Der nächste Schritt der Pädagogik". Darin versuche ich die Grundorientierung der Kinderseele heraus zu arbeiten. Was sind die geistig-seelischen Grundorientierungen des Kindes bis zur Schwelle der Erdenreife? Dort heisst ein Kapitel: 'Die Fragewillegrundorientierung'. Über das Kapitel habe ich geschrieben: Ich frage – also bin ich! - eine Abwandlung des Decartschen "ich denke – also bin ich." Von einem Kind her gesehen, müsste es heissen: Ich frage – also bin ich. Das neugeborene Kind ist eine einzige grosse Frage an die Welt und die Mitmenschen. Später hat es Fragen. Aber am Anfang ist es Frage! Und erst im Jugendalter – so drückt es Viktor E. Frankl aus – fängt der Fragende an, sich selbst in Frage zu stellen. Vorher ist der Mensch ein Fragewesen. Es

beginnt mit fragenden Blicken. Ich kann die Mütter und Väter nicht mehr zählen, die mir bei der Anamneseerhebung erzählt haben: "Komisch Herr Köhler, sie werden es nicht glauben, aber direkt nach der Entbindung hat mich das Kind fragend angeguckt." Es ist schon fast normal geworden, dass die Kinder nicht mehr diesen verschleierten Blick am Anfang haben. Immer häufiger kommen Kinder, die schlüpfen aus dem Mutterleib und schauen fragend um sich. Georg Kühlewind sagte immer: sie haben einen 'ansprechenden Blick'. Der erlischt dann wieder. Dann geht der Blick ganz nach hinten in eine Ferne, als würden sie in sich hinein schauen. Und im nächsten Moment ist wieder dieser fragende, offene, zugewandte Blick da. Achtet einmal darauf, wie der Blick des Neugeborenen zwischen diesen beiden Ausdrücken hin und her schwankt. Was mit fragenden Blicken beginnt, mündet dann bei den kleinen Kindern in die berüchtigte grosse Fragelitanei: Was ist das? Wie heisst das? Warum? Warum? Warum?...

Hier möchte ich einen kleinen Moment innehalten. Warum fragen uns die Kinder 'Löcher in den Bauch'? Wollen sie Antworten? Sie wollen gar keine Antworten, deshalb macht uns das so verrückt: man antwortet und antwortet und antwortet...und das Kind hat immer eine neue Frage – bis man irgendwann merkt: es will ja gar keine Antworten! Es will aber auch nicht, dass ich einfach schweige. Das Kind geniesst gerade etwas. Dies ist eine bestimmte Art von Dialog, in dem das Kind ganz Frage sein darf! - Und der Erwachsene ihm zugewandt ist und diese Fragen mit ihm teilt. Unsere Antworten interessieren die Kinder in einem bestimmten Alter – so bis zwei, drei, vier - gar nicht. Ich habe da im Zug oder auf der Fähre viele solche Szenen erlebt: Da hat mir ein Vater mal so leid getan, dass ich dachte, der springt gleich über Bord! Sein kleiner Junge wollte wissen, wie das Schiff funktioniert. Und er hat erklärt und erklärt und erklärt... Er war Techniker und hat versucht, das mit einfachen Worten dem Kind zu sagen. Der Kleine hat sehr zugehört und sagte: Warum? Es hat das Kind interessiert, dass der Papa mit ihm spricht, das ja! Aber die Antworten waren gar nicht so interessant. Das Kind will sagen: ich habe riesige Fragen an die Welt. Ich versteh das noch nicht, aber es ist alles so interessant. Ich staune und will das Staunen mit dir teilen. (Eigentlich müsste es dazu sagen: Schlag mich jetzt nicht mit schlauen Antworten tot! - Teile mit mir einfach diese Stimmung.) Da gibt es eine schöne Geschichte aus dem Orient: Ein Kind fragte einen alten Mann: Worauf steht die ganze Welt? Auf was stehen die Sachen alle? Und der alte Mann antwortet: Auf einem Riesen. Das Kind fragt: auf was steht der Riese? Der alte Mann antwortet: Auf einem Elefanten. Das Kind fragt: Und worauf steht der Elefant? Und der alte Mann antwortet: auf einer Schildkröte. Und das Kind fragt: Worauf stehen alle Dinge? Die Ausgangsfrage wieder. Worauf der alte Mann erwidert: Frag nicht soviel und verschwinde! - Er hat natürlich denkbar falsch reagiert.

Kein anderes Wesen auf dieser Welt stellt Fragen. Mit dem Fragen beginnt und endet alle Erkenntnis. Antworten sind Grabsteine zum Gedenken an beerdigte Fragen! Das haben Kinder nicht so gerne. Es gibt auch

unbeugsame Fragen, die sich niemals zu Grabe tragen lassen, weil sie jedem Versuch einer endgültigen Antwort trotzen. Ihnen verdanken wir unsere geistige Lebendigkeit. Das heilt, insoweit wir Kinder bleiben dürfen in dieser Stimmung des Fragens ohne Antworten zu fordern. Das hält uns lebendig. Vergessen wir nie: die Kinder sind bis an die Schwelle der Pubertät ganz in dieser Stimmung. Dann kommt schon etwas Anderes ins Spiel: das Gefühl, ich will jetzt auch mal Fakten. Aber es bleibt Spiel – wichtig ist, dass diese staunende Grundverfassung bleiben darf.

Im Alter von neun, zehn, elf Jahren beginnt den Kindern zu dämmern, dass in der Tat alles irgendwann ein Ende hat. Sie nähern sich jetzt mit grossen Schritten dem Punkt, an welchem das Bewusstsein der Zeitlichkeit als ein Bewusstsein der Endlichkeit erwacht: der Punkt also, an dem ihnen klar wird, mein Leben hat einen Anfang, mein Leben hat ein Ende. Und die Frage erwacht, was war vor dem Anfang und was wird nach dem Ende sein?

Im etwas reiferen Jugendalter kommt dann die Frage hinzu, ob da überhaupt etwas war und sein wird. Das beschäftigt dann eher den 13-, 14-Jährigen ernstlich. Zuvor war Zeit der fliesende Rhythmus des Werdens, Vergehens und Wiedererstehens, Tag und Nacht, der Lauf der Sonne, der Gang der Jahresfeste – kleine Kinder wissen noch nichts von Alterung. Sie wissen noch nichts von der Tragik, die in alledem ja doch liegt, die manche Existenzialisten zu der Bemerkung veranlasst hat: "Das Leben ist von Geburt an ein Sterben, ein Leben auf den Tod zu". Das sind Jugendthemen, denen man nicht ausweichen darf. Jugendliche ringen mit diesen Fragen oder lenken sich immer ab davon, denn es tut auch weh, und es macht auch Angst. Das gärt oft so untergründig in ihnen. Sie sollen damit ringen. Natürlich sollen sie Weltinteresse entwickeln, sollen sich mehr für die Welt draussen, die Welt der Fakten, interessieren. Aber diese inneren Dinge, die in den Jugendlichen vorgehen, müssen in irgendeiner Weise in der Jugendpädagogik thematisiert werden. Das sind ungeheuer spannende Themen, dieser ganze Fragekomplex: Endlichkeit, Sterblichkeit, Vorstellungen in der Menschheitsgeschichte über das Leben danach.

Man kann anfangen mit den Schöpfungsmythen, weitermachen mit den Vorstellungen der Menschheit über das Leben nach dem Tod von frühen archaischen Kulturen bis in die Neuzeit, bis zum Buddhismus, der Anthroposophie oder was es da alles gibt. Das sind Themen, die eigentlich Hauptfach sein müssten in einer Schule für Jugendliche, damit diese eigentlichen Jugendthemen zur Sprache kommen. Damit sie nicht immer Sachen beantwortet bekommen, die sie gar nicht fragen! Und das fragt ein gesunder Pubertierender! Das interessiert ihn genauso existenziell wie die sexuellen Fragen.

Der Umbruch zur Pubertät beginnt mit einem undefinierbaren Gefühl des Abschieds. Das haben mir sehr, sehr viele Kinder geschildert. Ich habe ja das Privileg, dass ich mit den Kindern arbeiten kann in einer geschützten

Zweiersituation. Da kann ein Vertrauensverhältnis entstehen: eine Situation, in der auch niemand von aussen zuhören kann oder reinfunkt. Es sind oft Kinder, die aus irgendwelchen Gründen in eine ganz besonders heftige Krise geraten. Es ist dann so, dass diese Kinder sich öffnen, geheime Tagebücher zeigen – auch das gibt es noch – oder erzählen, oder wir machen eine Geschichtenerarbeit. In Form eines geführten Fantasierens offenbaren die Kinder, was sie da alles durchmachen. Es beginnt tatsächlich mit diesem undefinierbaren Gefühl des Abschieds: Abschied von der Kindheit. So haben es Hans Müller-Wiedemann und andere Entwicklungsforscher genannt. "Mitte der Kindheit" ist ein wunderbares Buch von Müller-Wiedemann. Das Wichtigste habe ich von ihm gelernt. Ich würde es noch ein wenig anders ausdrücken wollen: es heißt eigentlich Abschied von der Quelle. Ich möchte um diesen Begriff der Quelle ein bisschen kreisen: Eigentlich ist Abschied von der Quelle auch nicht ganz richtig. Man müsste genauer sagen: das Verbundensein mit der Quelle – ich spreche von einer inneren Quelle – ist plötzlich nicht mehr selbstverständlich gegeben. Ich versuche die Abschiedsstimmung dieses Alters zu erklären: Diese Quelle hat etwas zu tun mit dem von Hermann Hesse beschriebenen "Zauber, der dem Anfang inne wohnt." Da geht etwas verloren, das man als eine unmittelbare, fraglose Verbindung bezeichnen kann. Bis zu diesem Alter strömt da etwas. Die ganze Sache ist sozusagen unbeeinträchtigt, wenn die Kinder in einigermassen guten Verhältnissen aufwachsen. Die neun-, zehnjährigen Kinder spüren nun, dass etwas bevorsteht, und auch, dass sie sich auf etwas vorbereiten müssen, was zu tun hat damit, dass diese Verbindung nicht mehr selbstverständlich besteht. Dass es einer Aktivität bedarf, diese Verbindung herzustellen. Die Abschiedsstimmung hat etwas damit zu tun, dass im Rückraum etwas versiegt, was wie ein unverzichtlicher Hoffnungsstrom das Kind bis dahin geführt und durchdrungen hat. Man kann sich vorstellen, dass von der Geburtsschwelle und bis zu einem gewissen Alter uns etwas durchströmt, uns begleitet und kräftigt und vor allem mit Hoffnungskräften durchströmt. Etwas, das darüber strömt aus der anderen Welt, aus der wir kommen. Das versiegt an einem bestimmten Punkt, oder es strömt zumindest nicht mehr mit dieser Kraft und Selbstverständlichkeit. Das spüren die Kinder, wenn sie 9, 10 werden oder leider heute oft schon früher. Auch das wäre ein Thema: warum immer früher? Und plötzlich tauchen seltsame Fragen auf, die vorher nicht da waren. In dieser Abschiedsstimmung ist auch eine Einsamkeitsstimmung. Das gehört zusammen. Eine Frage ist: sind meine Eltern überhaupt meine Eltern? Manche Psychologen nennen das das Findelkindsyndrom. (Man muss ja immer allem eine Syndrombezeichnung geben!) Sind meine Eltern überhaupt meine Eltern? Was war in meiner ersten Lebenszeit? Ich weiß ja gar nicht, was in meinen ersten beiden Lebensjahren war. Ich habe keine Erinnerung. Sie glauben überhaupt nicht, wieviele Kinder plötzlich ihre Eltern verdächtigen, dass sie vielleicht Adoptiveltern sind! Bei Adoptivkindern ist auch oft die Kindheitsmittekrise verschärft: Man muss da wirklich einen Aufwand betreiben, dass die Kinder

nicht die Tatsache, dass sie Adoptivkinder sind, als etwas Quälendes, Verletzendes erleben. Aber man kann da schon etwas tun. Ich sage immer: Ihr müsst die Adoption erneuern, wenn die Eltern mit Adoptivkindern kommen. Ihr müsst das richtig feierlich machen, so wie manche Menschen nochmal heiraten. Das kann man machen. Man kann sich nochmal trauen lassen. So nach dreissig Jahren ist das ein schöner Brauch. So kann man ein Kind mit 10 /11 nochmal adoptieren - gerade bei Adoptivkindern, wo die Kindheitsmittekrise oft besonders dramatisch wird. Weil eben diese Fragen einfach da sind: seid ihr überhaupt meine Eltern? Seht ihr mich eigentlich, wie ich wirklich bin? Kann ich mich auf Euch verlassen? Oder ist das Ganze hier vielleicht nur ein Spiel? Es ist ein richtiges Misstrauen in Verbindung mit einem Einsamkeitsgefühl und einem Gefühl des Abschieds von der Kindheit – das ist einfach da. Das ist Fakt. Obligatorisch da.

Und nun ist interessanterweise der Wunsch da, etwas zu erfahren, Bilder zu sehen aus dieser Zeit, die im Dunkeln liegt: die ersten beiden Lebensjahre. Mehr oder weniger bewusst ist bei den Kindern in diesem Alter dieser Wunsch da, meist durchaus bewusst: sich zu vergewissern dieser frühen Zeit, wo man selber keine Bilder hat. Das sind alles Aspekte dieser Rückwärtsbewegung des 9., 10., 11., 12. Lebensjahres. In diesem grossen Zeitraum spielt sich das alles ab. Es ist eine Art Rückwärtsbewegung, bevor der Schritt zur Erdenreife erfolgt – ein Bedarf, sich der Quelle zu vergewissern. Gibt es diesen inneren Raum, kann ich den erhalten? Sich zu vergewissern des eigenen Ursprungs, Bilder zu haben für die ganz frühe Zeit.

Ich möchte das menschenkundlich noch ein bisschen komplizierter machen: Es gibt eine bildhafte und eine bildlose Erinnerung. Bis zu diesem Alter hat das Kind eine überaus lebendige, bildlose Erinnerung an seine Geburt und an seine ganz frühe Lebenszeit – an die Quelle, möchte ich hinzufügen. Ich glaube, sogar an das Vorgeburtliche. Selten treten Bilder auf. Es ist eine bildlose Erinnerung. Es ist ein fühlendes Verbundensein mit dem eigenen Ursprung in der frühen Zeit. Selten – wenn dramatische Dinge passiert sind – tauchen auch Bilder auf. Wir hatten kürzlich einen Jungen, der 5 Jahre alt ist und schwer erkrankte als kleines Kind, und die Ärzte in der Klinik haben den Eltern gesagt, sie dürfen nicht dableiben. Dieser Junge hat mit 5 Jahren allerschwerste Verhaltensauffälligkeiten entwickelt. Wir haben uns um ihn gekümmert. Er hat eines Tages Fieber bekommen und wachte aus einem Fiebertraum auf und sagte zu seiner Mama: warum – tränenüberströmt – habt ihr mich damals allein gelassen? Einen Fünfjährigen. Da waren plötzlich Bilder aus dieser ganz frühen Zeit da. Denkt nie, da wäre nichts. Da schlummern im Unbewussten durchaus Erinnerungen. Sie kommen nur in der Regel nicht ins Bewusstsein heraus. Daher sage ich bildlose Erinnerung.

Aber jetzt in der Kindheitsmitte wollen die Kinder diesen Erinnerungsraum bebildern. Man bemerkt, dass jetzt hier ein neuer Bewusstseinsschritt ansteht, der bei dem erwähnten Fünfjährigen viel zu früh kam. Es ist ein Bedürfnis da, sich an die ganz frühe Zeit zu erinnern und ein Kummer, weil

das nicht geht. Jetzt kann man helfen. Alle, die hier sitzen und gerade ein Kind in dem Alter haben, sage ich: dieses Verlangen nach Bildern könnt ihr stillen. Ich habe noch nie erlebt, dass ein Kind von neun, zehn Jahren nicht überglücklich war, wenn man sagte: wir holen die Fotoalben raus. Wir nehmen uns ab und zu Zeit, und dann erzählen wir. Einfach nur erzählen – nicht etwa eine psychoanalytische lebensgeschichtliche Aufarbeitung machen! Nur erzählen: da schau mal, das warst du! Das war das erste Wort, das du gesprochen hast. Diese und jene lustigen Eigenschaftenhattest du als Kind usw. So bekommt das Kind Bilder, die seine tiefe Lücke, diese Dunkelheit füllen können. Weil das erkennende Fühlen in diesen Rückraum nicht mehr hinreicht, muss das auf einer bewussteren Ebene jetzt erfüllt werden. Das kann man obligatorisch machen in diesem Alter. Oft muss ich das als Therapeut in Bewegung bringen oder moderieren. Aber das kann man immer machen zuhause: soich eine rein narrative Erinnerungsarbeit mit den Kindern in der Kindheitsmittekrise. Sie wollen die bildhafte Erinnerung an den Anfang beleben, und wir können ihnen dabei helfen. Das gibt eine tiefe innere Beruhigung. Erzählt auch von der Geburt und erzählt auch, was vorher war. Was das Kind in der geistigen Welt erlebt hat, können wir nicht erzählen, das wissen wir in der Regel nicht, das weiss das Kind nur selbst. Aber erzählt von der Vorgeschichte: wie sich Mama und Papa kennengelernt haben und so weiter. Ich weiss, es gibt vielleicht Menschen, da ist das nicht gerade eine sehr schöne Geschichte. Man hat sich bald getrennt oder ... Das macht nichts. Seid ehrlich! Man soll natürlich nicht dramatisieren oder sagen wie schrecklich. Es soll nicht tränenreich werden: einfach bewertungsfrei – so war es! Das ist die Geschichte, die dazu geführt hat, das Du jetzt da bist. Diese Arbeit kann manchmal ein paar Monate gehen, dann haben die Kinder genug. Wenn man das abschliessen kann mit einer neuen Zusicherung, der Bürgschaft: du kannst dich darauf verlassen: wir sind für dich da - egal was passiert: ob es in der Schule vielleicht daneben geht, du den einen oder anderen Unsinn machst, wir mal Streit haben, egal was passiert: wir sind für dich da! Sprecht das aus! Es ist bei Kindern an der Schwelle zur Pubertät von allergrösster Wichtigkeit, dass es da keine Zweifel gibt. Das hat zu tun mit dem "Findelkindsyndrom". Sie wollen das wissen, diese Bestätigung. Es muss natürlich auch ernst sein.

Damit ich im Zeitrahmen bleibe, mache ich einen kleinen Sprung: Ich möchte noch einige Punkte zur Vervollständigung hinzufügen, sodass wir ein ungefähres Bild der inneren Szenarien dieser Übergangsjahre bekommen. Ich sprach von der Abschiedsstimmung. Ich sprach darüber, dass das Spiel einen anderen Charakter annimmt, der Zauber des kleinkindlichen Spiels verloren geht, und die Kinder nach etwas Neuem suchen. Jede Schule müsste wissen, was die Rettung ist: Es ist der Entdecker- und Forschergeist, der jetzt in diesem Alter sich regt. Der Zauber des kleinkindlichen Spiels geht verloren, damit ist eine Traurigkeit für die Kinderseele verbunden.
Aber dann kommt etwas Neues. Die Kinder wollen wissen, ob die Welt offen

und weit ist, so eine Stimmung: die weite, weite Welt! Nicht nur die Jungs lieben jetzt Bücher von Seefahrern oder von Schiffsjungen, die irgendwo in Hamburg heimlich sich auf dem Schiff im Laderaum verkriechen. Auf hoher See kommt der Kapitän und sagt: Wir haben ja einen blinden Passagier! Aber ich bin so ein toller Helfer und Matrose, dass ich bald genauso wichtig an Bord bin wie die ganzen harten Männer da. - Das sind so die Träume von Ferne. Der Zug der Vögel - Ihr könnt die mit kaum etwas so packen. Alles, was zu tun hat mit der Weite und Offenheit der Welt, mit Schatzsuche, Forschergeist: das ist jetzt die neue Qualität. Wenn hier Türen aufgehen: wenn sie nicht nur dauernd stupiden Lernstoff in sich hinein stopfen müssen, sondern DIESES NEUE bedient wird, dann verschmerzen sie das gut, dass der Zauber des frühen Spiels nicht mehr da ist. Die Kinder versuchen jetzt auch eine Gegenwelt aufzubauen. Ich sagte ja schon, in der frühen Kindheit ist dieser strömende Übergang von der Realität in die Virtualität – wie es modern heißt – überhaupt kein Problem. Das strömt alles ineinander. Die Kinder, die auf die Pubertät zugehen, versuchen eine Gegenwelt aufzubauen. Da ist in ihnen eine Stimme, die sagt: diese Realität ist schön und gut, und ich will mich in der auch auskennen. Aber da würde ich ja verhungern und verdursten und erfrieren und abmagern. Es ist ja eine Welt, der fehlt soviel – ich brauche eine andere Welt: eine virtuelle Welt, eine Gegenwelt. Das darf Ihr auch nicht kritisieren! Ihr darf nicht kritisieren, wenn die Kinder sich dann mit Computerspielen behelfen. Das ist im Prinzip ein Gestus der Pubertät und auch der Vorpubertät schon, der seine Richtigkeit hat. Die Frage ist immer nur: was für Angebote sind da! Wenn sie sich dann nur mit irgendwelchen virtuellen Welten im Internet verlieren, wo die Qualität nicht so ist, wie man sie sich wünscht, dann ist das ein Problem, weil keine anderen Angebote da sind. Virtuelle Gegenwelten haben wir uns alle aufgebaut! Auch die, die jetzt so schimpfen, wenn die Kinder in die Internetgegenwelten gehen. Der erste eigene Kosmos für uns damals war Perry Mowdon: Das war ein eigener Kosmos, eine eigene Kosmologie, eine eigene Entstehungsgeschichte. Das war ein unglaublicher Weltentwurf. Aber da haben wir noch die kleinen Heftchen gelesen und gewetteifert: Wer sich in dem Kosmos von Perry Mowdon auskannte, war richtig Jemand! Das ist zur Vervollständigung des Bildes wichtig: sie haben ein Anrecht auf den Aufbau einer virtuellen Gegenwelt – in der sie selbst Weltgestalter sind!

Nicht alle Kinder sind Literaten. Die, welche dann schon selber Geschichten schreiben, sind in einer guten Lage. Aber man muss sich immer fragen: können wir das pädagogisch bedienen und begleiten? Die Öffnung der Zukunftsperspektive bezüglich des eigenen Werdens ist etwas, das jetzt stattfindet. Ich gehe mal einige Punkte durch: die Fachleute nennen das "die symbolische Identitäts-Repräsentation". Damit ist gemeint, dass im Jugendlichen die Frage aufkommt, wer will ich in Zukunft werden. Das ist eine Frage an die eigene Entwicklung in die Zukunft hinein. Die Zukunftsperspektive also nicht nur als Frage, was gibt es da alles, was kann man da alles finden, entdecken, erforschen, sondern die Zukunftsperspektive

im Hinblick auf die eigene Entwicklung. Die optative Identität wird das auch genannt. Wohin geht das bei mir? Es ist der Versuch eines Selbstentwurfs. Man könnte auch sagen, vielleicht öffnet sich etwas aus der Zukunft und da kommt etwas aus der Zukunft auf uns zu.

Ich frage mich manchmal, ob wir uns ab einem bestimmten Punkt nicht aus der Zukunft entgegen kommen. Das nur am Rande. Dazu habe ich ein Buch geschrieben, das heisst "Der menschliche Lebenslauf als Kunstwerk". Wer Interesse an so einer verrückt klingenden Frage hat, ob sich das mit der Zeit vielleicht ganz anders verhält, als wir immer denken, der findet da einen Versuch, das aufzuschlüsseln. Man hat manchmal das Gefühl in einer Art erwartungsvollen Stimmung gegenüber der Zukunft zu stehen. Nicht nur als wäre da irgendein Nebel, in den man irgendwie hineingeht, sondern so als käme da etwas: Ankunft, Adventlichkeit, was kommt da? Man sagt ja auch "was kommt auf mich zu". Ist das nur ein dummer Spruch, oder ist diese Redewendung auch Ausdruck für etwas Reales? Solche Fragen kann man mit Jungenlichen gut diskutieren. Vergangenheit und Zukunft werden zur Frage, das ist der Wendepunkt: ein Heraustreten aus der Gegenwärtigkeit.

Wir müssen auch noch über die moralische Seite sprechen. Und dann wird noch ein Punkt folgen, der den Eros betrifft, dann ist das Bild einigermassen vollständig. Zur moralischen Dimension noch etwas Wichtiges: In diesem Alter sind wir alle, die wir hier sitzen, aufmerksam geworden darauf, dass wir im Hinblick auf die Moral zwiespältige Wesen sind. Jeder von uns, der einigermassen in sich hinein gelauscht hat, hat in diesem Alter – der eine früher, der andere etwas später – entdeckt, dass in ihm ein Dieb wohnt. Die Frage ist nur: kommt er zum Zug oder nicht. Jeder in diesem Alter hat erlebt, das in ihm - im einen mehr der Dieb, im anderen mehr der Lügner wohnt. Lügen – ich kann ja Leute hinters Licht führen! Daraus könnte man ja eine Wissenschaft machen: man könnte genial Leute belügen und sich Vorteile verschaffen! Das ist irgenwie auch geil! Es ist ja nicht so, dass man denkt: "Gott wie schrecklich, da ist ja ein Lügner in mir." Das ist eine Seite, dass es dieses Erschrecken gibt. Die andere Seite ist die Verlockung: das ist doch vielleicht eine Möglichkeit. Und überhaupt: woher weiss ich, dass nicht alle alle anlügen? Da ist auch gleich die Frage nach Wahrheit und Lüge drin, und woran erkennt man das? Und die anderen Leute haben Masken. Und durch die Masken kann ich gar nicht durchgucken. Aber sie können durch meine auch nicht durchgucken. Wenn ich also mit einem freundlichen Gesicht mich hinstelle und irgendetwas behaupte....? – Vor drei Jahren habe ich noch gedacht, das sieht der Papa sofort. Kinder denken ja, man kann ihnen auf den Grund der Seele gucken. Das hängt damit zusammen, dass sie auf den Grund der Seele gucken können, und das einfach auf uns übertragen. Jetzt merkt der Jungenliche plötzlich: die können das ja gar nicht! Ich auch nicht. Also kann man ja ein Machtspiel machen. Man kann sich verstehen. Es gibt auch Verhaltenslügen. Man kann etwas vorspiegeln, was gar nicht real ist. Damit beschäftigen sie sich in diesem Alter. Es stehen

Grundsatzentscheidungen an. Will ich ein ehrlicher Mensch werden? Wie weit kann ich überhaupt ein ehrlicher Mensch werden? Das sind Fragen, die müssen einen jungen Menschen umtreiben. Und man muss sie mit ihnen erörtern und nicht die Moralkeule schwingen, wenn sie hier experimentieren. Wir können in modernen psychologischen Lehrbüchern über die Pubertät lesen, dass eine Zeit des experimentellen Stehlens und Lügens normal ist für diese Zeit und keinen Anlass gibt, zu glauben, die Kinder hätten einen moralischen Defekt oder seien in irgendeiner Weise gestört. Wenn es wieder vergeht!

Und da muss man als Pädagoge stehen! Das erste, was man sagen muss: ich weiss genau, was läuft! Ich stelle mich nicht hierhin und behaupte, ich hätte nie so etwas gemacht oder zumindest fast gemacht. Ich weiss noch, wir sind ins Kaufhaus gegangen und haben alle möglichen Sachen geklaut. Dann kam ein Kaufhaus Detekdiv. Da hat mir mein Freund, dieser Feigling, schnell die Sachen, die er hatte, zugesteckt. So schnell konnte ich gar nicht reagieren. Dann hat aber dieser Kaufhausdedektiv uns nacheinander reingebeten und hat erst den Mike gebeten. Der kam raus und guckte mich etwas beschämt an: bei dem hat er nichts gefunden. Und in dem Vorraum da war nichts: ich wollte gern mein Zeug verstecken! Ich hatte die ganzen Sachen von ihm, und ich konnte nichts machen. Die Tür war abgeschlossen: ich war in der Falle! Das gab Ärger! Ich hatte dann später auch noch Tabak geklaut in einem Tabakladen. Das wars dann. Ach nein: meinen Eltern mal 50 Mark! Da hat mein Vater ganz toll reagiert: er sagte, das ist ok, ich kann das verstehen (da war ich verliebt und wollte das Mädchen auch mal einladen. Ich hatte einen Rivalen, der hatte immer Geld wie Heu. Und das Mädchen ging halt zu dem, der ihr ordentlich etwas spendiert hat. Also habe ich meinem Vater 50 Mark geklaut.) Das bringt uns dieser Sache auch sehr nah: Er hat es gemerkt und ich konnte schwer lügen. Er hat zu mir gesagt: du warst das. Ich bin in mein Zimmer gelaufen, habe abgeschlossen und erst mal eine halbe Stunde geheult. Dann habe ich aus dem Zimmer rausgeschrien: Du bist gemein, du bist sowas von gemein. Ich will weg. Ich will ins Internat. Er war dann ganz verdattert, weil ich ihn plötzlich angreife, denn ich hatte ja etwas ausgefressen. Er bat mich raus zum Gespräch und dann brach es aus mir heraus: Ich finde das so gemein, dass du denkst, ich klaue!

Das habe ich in Gesprächen mit Kindern in diesem Alter so oft erlebt. Er hätte sagen können: was bist du für ein Volldepp, du klaust so offensichtlich, dass jeder darauf kommen muss und dann beklagst du dich hier, dass ich denke, du klaust, dass ich dir das zutraue! Da hat mein Vater richtig gut reagiert. Er sagte nämlich: Mir ist ganz klar, dass du das eigentlich nicht willst. Aber es ist jetzt passiert. Und wir können das doch wieder in Ordnung bringen. Da fielen mir Zentnerlasten von der Seele, weil mein Vater begriffen hatte, was los war. Da habe ich in mir sozusagen meinen Schatten bedient oder einem Drang in mir nachgegeben, aber zu meinem eigenen Selbstbild, zu diesem Zukunftsentwurf passte das nicht dazu. Ich will nicht so ein Kerl sein, der seine Eltern bestiehlt. Aber ich mach es! Ich bin gerade in diesem Zwiespalt:

ich konnte dem nicht widerstehen. Aber bitte, bitte, meine Eltern sollen jetzt nicht denken: ich bin ein Dieb! Sie sollen begreifen: ich musste das einmal probieren! Vielleicht auch zwei, drei, vier, fünf mal! Deswegen bin ich noch lange kein schlechter Kerl!

Denkt also auch an so etwas, wenn solche Anwandlungen kommen sollten. Das müsst Ihr sachlich regeln und immer mit dieser Geste: ich weiss, ich kann als dein Vater, deine Mutter, dein Lehrer schon soweit hinter deine Maske fühlen, dass ich merke: Du bist eigentlich jemand, der so etwas nicht tun möchte, aber es ist im Moment eine grosse Versuchung. Das ist bei Vielen, Vielen so. Wie gehen wir damit um? Sachlich, nicht mit einer moralischen Verurteilung. Das war mir noch wichtig zur Moral: es werden schon die inneren Abgründe entdeckt.

Es steht eine Grundsatzentscheidung an. Die braucht Zeit bis zum 18. / 19. Lebensjahr. Man spricht dann vom Wechsel von der autoritativen zur autonomen Moral. Bis zu diesem Alter war es richtig, was die Erwachsenen sagen und die Gesellschaft vorschreibt. Wenn das so bliebe, wäre das ziemlich fatal: Dann hätten wir nämlich Menschen, die in dem Moment, wo die äussere Obrigkeit wegfällt, jede Schweinerei machen. Wenn es bei der von aussen aufgedrückten Moral bliebe – das ist ein Thema, mit dem sich viele Soziologen beschäftigen: Jedesmal, wenn die äussere Zwangsmoral wegfällt, mutieren so und so viele Menschen zu Bestien. Woran liegt das? Das ist eine pädagogische Frage, der man nicht aus dem Weg gehen darf. Man kann das günstig beeinflussen, indem man weiss, in dem Alter müssen die Kinder in eine moralische Ambivalenz geraten. Diese von aussen aufgezwungene autoritative Moral muss fragwürdig werden. Also versucht man sich einzuleben, einzufühlen – und sei es nur in Fantasien – so ein bisschen in das Kriminelle, in das Über-die-Grenzen-Treten. Versteht Ihr, da gibt es eine kriminelle, aber nicht in dieser moralisch verurteilenden Schicht: der freie Mensch regt sich und möchte aus eigenem Entschluss ein moralischer Mensch werden! Und nicht weil alle sagen: man hat so zu sein. Das haben die alten Märchenerzähler gewusst! Da gibt es Geschichten über Diebe, die wunderbare Bilder bereit halten. Es sind ja auch alles innere Regungen, die für sich genommen eine Qualität haben. "Jakob der Lügner" – ein wunderbares Buch. Man kann mit diesen Dingen auch spielen. Man kann thematisieren: was ist die Lüge in der Welt. Stehlen war mal eine Kunst – warum ist eigentlich stehlen schlecht? Was ist schlecht daran, wenn irgendein armer Kerl einem Reichen etwas wegnimmt? Lasst uns das diskutieren! Wir können uns nicht einfach hinstellen und den Jugendlichen sagen: So ist das! Sie wollen sich moralisch selbst orientieren! Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Dann komme ich langsam zum Ende dieser kleinen Anatomie der seelischen Vorgänge in dieser Schwellenzeitz. Ich habe einige Dinge nicht besprechen können. Darüber kann man Vortragsreihen halten. Was ich nur streifen konnte, das ist die magische Phase. Ihr müsst wissen, dass in dem Alter, in

der frühen Pubertät oder auch bis in die Pubertät hinein, solche zwangsrituellen Geschichten auftreten. Das ist eine sehr geheimnisvolle Sache, weil ein Motiv aus der frühen Kindheit wieder herauf kommt. Die Entwicklungspsychologen (Jean Gedser z.B.) sagen, zwischen 3 und 4 da ist die magische Phase in der Kindheit. Das ist eine Zeit, in der die Kinder in einer Bewusstseinsverfassung leben, die Entwicklungsforcher magisch nennen. Das waren die Zeiten "als das Wünschen noch geholfen hat". Alles ist voller Magie und Zauber. Die Welt ist nicht einfach diese geordnete Realität. Interessant ist, dass eben mit 10 /11. Untersuchungen zeigen, dass 11 die Spitze ist. Aber das zieht sich bis in die Jugendjahre hinein, dass diese magische Phase wieder erscheint. Das hat auch zu tun mit dem vorhin beschriebenen Zurückgehen nochmal in die frühe Kindheit, wie um noch einmal alles durchzuschmecken und dann den Schritt in die Zukunft machen zu können. Also in vieler Hinsicht kehren die Kinder noch einmal zurück. Habt als Eltern keine Angst und bekommt keinen grossen Schreck, wenn solche Sachen anfangen: wenn z.B. ein Kind seine Schuhe immer in einer ganz bestimmten Richtung und Anordnung neben das Bett stellen muss, damit es einschlafen kann. Oder wenn ihr plötzlich eure Tochter drei Stufen rauf rennen seht und dann wieder drei zurück und dann vier rauf und wieder zurück und dann fünf rauf – wenn die so die Treppen rauf geht. Ich bin als Jugendlicher auf dem Gehweg gegangen, da waren Platten, in die gerade mein Fuss passte und dachte, wenn ich einmal auf die Rille trete, dann passiert davon etwas – an der Strassenkreuzung! Und wenn ich auf die Rille trat, bin ich den ganzen Weg zurück. Ich bekam einen Sauärger, weil ich immer so spät von der Schule kam. Ich hatte kürzlich einen Jungen, der musste einen Stein um einen Baum kicken, zwölftmal - da fuhr ihm jedes Mal der Bus weg! Da dachten die Eltern, jetzt wird er krank, und ich konnte sie beruhigen. Das sind Sachen, die kommen vor. Ich will das – ohne es weiter zu vertiefen – nur erwähnen.

Ich will jetzt auch noch etwas über den Eros sagen, das ist der letzte Punkt für diesmal. Wir schauen uns den jetzt von der phänomenologischen Seite an.

Was ich jetzt sage, ist für mich vielleicht das Wichtigste. Ich habe manchmal das Gefühl, auch das hängt mit dem Bewusstwerden unserer Sterblichkeit und Endlichkeit zusammen, dass wir aus einer ganz neuen Ebene erleben, wie existentiell wichtig die Liebe ist. Einerseits geht auch hier eine Selbstverständlichkeit verloren. Ich gehe jetzt immer von Kindern aus, welche die Liebe erfahren dürfen, hoffentlich in aller Hülle und Fülle. Da geht eine Selbstverständlichkeit verloren, und es bricht eine Sehnsucht auf. Auch hier kommt etwas zu Bewusstsein. Auf einer neuen Stufe erscheint etwas als eine in die Zukunft gerichtete Sehnsucht. Das ist schon mächtig. Das unterschätzen wir gern. Das kann suizidal werden. Es gibt Jugendliche, das wissen wir alle, die wirklich auch mit ihrem Leben Schluss machen wollen, und das ist kein Gerede. Nicht, dass sie jetzt irgendwo von der Brücke springen, aber es gibt Gefühle, die ernstlich so tief schmerzlich sind: wenn sie

zum Beispiel von einem innig geliebten Menschen zurückgewiesen werden. Also nicht anfangen: ach ja, Pubertätsverliebtheit vergeht und übermorgen hat sie die nächste. Das sind alles die äusseren Dinge. Unterschätzt nicht – erinnert Euch vielleicht an die eigene Jugend – wie tief das hineingeht, wie ungeheuer stark und brennend die Sehnsucht nach einer existentiellen Liebe ist – nach einer Liebe, die bedingungslos und absolut ist. Wir können von unserem Erwachsenenstandpunkt sagen: Flausen. Das muss man beizeiten lernen, so etwas funktioniert nicht. Aber es ist so: eigentlich will man das Unmögliche als junger Mensch auf diesem Gebiet. Das Sexuelle ist da drin. Bei den Zehn-, Elfjährigen – das ist die Phase des präsexuellen Eros – da ist das Sexuelle noch ziemlich unwichtig. Aber diese ungeheure Sehnsucht nach Intimität, Nähe und totaler Verbindung, die ist da – auf der rein seelischen Ebene. Das sexuelle Moment kommt dann ein paar Jahre später dazu. Man muss einfach wissen: in diesem Alter finden grosse Liebesgeschichten statt. Aber oft im Stillen. Das ist ein sehr verhüllter Bereich. Denkt mal zurück. Ich würde mich wundern, wenn hier jemand sässe, der oder die nicht in diesem Alter, in der Vor- und Frühpubertät eine ganz grosse Liebe hatte, der man sich nicht offenbaren konnte. Vielleicht ein Lehrer oder eine Tante oder ein anderes Kind. Es können auch mal zwei, drei sein. Fast jeder hat so eine Geschichte zu erzählen. Die ist dann in irgendeinem Tagebuch verschlossen. Darf man solche Tagebücher lesen, geht einem das schon nahe. Das sind ganz grosse Gefühle – bei Mädchen mehr, aber bei den Jungs auch. Wirklich ganz grosse und tiefe Gefühle bis hin zu Tagebucheintragungen der Art "würde sterben für den Herrn....!" z.B. ein Lehrer. Ich würde für ihn sterben. Es fühlt sich so an. Und hier muss man wissen, wenn man z.B. Schüler zu unterrichten hat, jeder Erwachsene muss wissen: ich könnte der sein. Es ist ganz eigenständlich, auf wen die Wahl fällt. Das sind nicht so sehr äussere Attribute. Das ist ganz geheimnisvoll. Ihr müsst wissen, ich kann dieser Mensch sein. Es könnte sein, dass in meiner Klasse ein Mädchen – das muss jeder Lehrer sich sagen – ist, für die ich gerade diese Person bin. Wie kann ich mich offenbaren? Sie wird es vielleicht nie offenbaren. Aber es könnte sein, dass ich sie durch eine dumme herablassende Bemerkung so verletze, dass das z.B. in eine Magersucht führen wird. Das ist so. Ich habe in dermassen vielen Anamnesen an Magersucht erkrankter Mädchen solche Verletzungen durch tief verehrte und geliebte Menschen in der Kindheitsmitte – diesem sensiblen Alter – gefunden. Das ist zumindest ein häufig auslösender Faktor für richtige tiefe und lang anhaltende Krisen. Da muss man ewig lange Gesprächsprozesse machen, bis so etwas heraus kommt. Das soll nicht heissen: fasst sie mit Samthandschuhen an. Ich werde oft so missverstanden. Die Kinder in diesem Alter brauchen ein Gegenüber, das dasteht und sich zeigt und auch seine Emotionen zeigt und sagt: ich halt's nicht mehr aus! Oder halt mal die Klappe! Das geht alles. Ich muss nicht immer der überlegene Pädagoge sein, der von oben herab pädagogisiert. Das können sie gar nicht brauchen. Es braucht aber eine ungeheure Diskretion. Die 14- / 15-Jährigen brauchen das schon nicht mehr so. Aber an

der Schwelle, da hilft es. Ihr braucht eine ungeheure innere Diskretion. Ihr müsst wissen: da ist eine Verletzlichkeit, die ist nie vorher und nie später so gross, auch wenn Ihr es nicht erfahrt. Also nichts Kränkendes! Sonst könnt Ihr ruhig rappeln. Ihr könnt streng sein, Ihr könnt mal schreien, aber man muss wissen, was sind verletzende Äusserungen. Man muss wissen, was geht unter die Gürtellinie: nichts Demütigendes, nichts Kränkendes, nichts Herablassendes. Das ist eine Botschaft, die mir ungeheuer wichtig ist – allgemein für Kinder und Jugendliche, aber ganz besonders für die Übergangszeit. Respektiert Geheimnisse, respektiert diese Verletzlichkeit und denkt immer daran, dass Ihr derjenige sein könnet, dem gerade das Privileg zuteil wird, mit einer grossen Liebe beschenkt zu werden. Geht einfach mal davon aus und verhaltet Euch entsprechend den Kindern in diesem Alter gegenüber.

Damit hätten wir ein paar – wenn auch nicht alle - wichtige Punkte. Das alles sollte man im Hinterkopf haben, wenn die Kinder dann – äusserlich gesehen – so alles möglich vollführen, was noch ganz kindlich ist. Die Jungs kindlich, die Mädchen spielen ihre Spiele und man denkt: Zehnjährige, Elfjährige, Zwölfjährige. Man kommt ja auf all das gar nicht, was ich jetzt geschildert habe. Das ist sozusagen die Hintergrundmusik. Das ist alles da. Das ist nicht leise und wenig, das spielt alles eine grosse Rolle. Müller-Wiedemann hat immer gesagt: das ist die Zeit, wo sie sich am meisten in Geheimnisse hüllen, wo wir am wenigsten mitbekommen von dem, was in ihnen vorgeht. Die Jugendlichen sind schon wieder viel expressiver. Sie haben schon wieder viel mehr "ihr Herz auf der Zunge" – jedenfalls in der Grundtendenz. Es gibt auch da Verschlossene. Die Jugendlichen sind wieder offener. Sie zeigen sich wieder. Die kleinen Kinder sowieso. Ein kleines Kind ist noch recht unbefangen im Allgemeinen. Hier haben wir eine Zeit, frühe Pubertät und das Vorspiel zur Pubertät, wo die Kinder so vehüllt sind, schamhaft verhüllt könnte man fast sagen, ihr Inneres nicht preisgeben und deswegen durch das äussere Gebaren oft ein völlig falscher Eindruck entsteht.

Als Letztes noch ein paar Stichworte zur pädagogischen Frage: ich hatte gesagt, dass Unaufdringlichkeit, Diskretion und die Vermeidung von jeder Art kränkender Ansprache von grosser Bedeutung sind. Ich möchte erinnern an die Bekräftigung der Elternschaft, nicht nur bei Adoptivkindern, in Verbindung mit diesem Rückwärtsgehen in der Kindheit.

Berücksichtigt das moralische Problem: Moralische Verfehlungen im Jugendalter sollte man bearbeiten, aber auf einer pragmatischen Ebene. Nicht mit diesem Gestus: du hast moralisch versagt, sondern mit dem Gestus, hier ist etwas passiert, und das müssen wir in Ordnung bringen. Denkt an mein Beispiel: mein Papa hatte mich bestraft, aber ich war erleichtert, weil ich wusste, der hält mich nicht für einen moralisch verkommenen Menschen. Das tut den Jugendlichen, auch den grösseren Jugendlichen, ziemlich weh, wenn sie so und so oft etwas angestellt haben und kommen jetzt in diesen Ruf, sie seien irgenwie moralisch gestörte oder moralisch defekte Menschen. Dann wird das eine richtig selbsterfüllende

Prophezeiung! Nach dem Motto: wenn sowieso jeder denkt, ich bin so, dann kann ich das auch machen. Da muss man unheimlich aufpassen. Das ist ein pädagogischer Rat, der im Einzelfall sehr praktisch wird: nicht mit moralischen Vorhaltungen kommen, immer davon ausgehen: sie wissen selber, dass sie Scheisse gebaut haben. Das braucht Ihr ihnen nicht sagen. Das wissen sie. Aber auf der anderen Seite ganz klar: wenn so etwas zu Lasten und zu Schaden Anderer gegangen ist, dann muss das wieder in Ordnung gebracht werden, und wir überlegen gemeinsam, wie wir das wieder in Ordnung bringen können. Das ist die pragmatisch aber niemals moralisch verurteilende Ebene, die hier so wichtig ist.

Transkribiert von Lilo Weiler, im Winter 2024/25